

Said Sahel

# Demotisierung und Nativierung der deutschen Standardsprache

Evidenz aus Variationsphänomenen und Implikationen  
für den gesprochenen Standard

**Zusammenfassung:** Die Demotisierung der deutschen Standardsprache, d.h. ihr Eindringen in traditionelle Bereiche der Mündlichkeit, schreitet in einem Großteil des deutschsprachigen Gebiets voran, sodass standardnahe Varietäten die angestammten Dialekte als Alltagssprache zunehmend verdrängen und ablösen. Entstanden ist im Zuge dieser soziolinguistischen Entwicklung ein gesprochener Standard, der inzwischen von weiten Teilen der Bevölkerung als Erstsprache erworben wird, was auf psycholinguistischer Ebene zur Nativierung des Standards geführt hat. Das Ausmaß der Demotisierung des Standards und demzufolge seine Nativierung hängt entscheidend von der jeweils vorliegenden Dialekt-Standard-Konstellation ab, sodass im deutschsprachigen Gebiet von unterschiedlichen Nativierungsgraden des Standards ausgegangen werden kann. Davon ausgehend wird die Hypothese aufgestellt, dass der Nativierungsgrad des Standards in der Deutschschweiz aufgrund der dort vorherrschenden Diglossie niedriger ist als der in Deutschland und Österreich, wo die Sprachsituation durch ein Dialekt-Standard-Kontinuum geprägt ist. Evidenz für diese Hypothese wird durch Korpusdaten zu zwei morphosyntaktischen Variationsphänomenen erbracht, bei denen der (schriftsprachliche) Usus von der kodifizierten Norm abweicht. Dabei wird die Vorhersage aufgestellt, dass je höher der Nativierungsgrad einer Standardvarietät ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich Sprachnutzer eher am Usus bzw. an ihrer muttersprachlichen Intuition als an der kodifizierten Norm orientieren und *vice versa*. Auf der Basis der Korpusbefunde und der daraus gewonnenen Erkenntnisse wird diskutiert, welche Prognosen für die Weiterentwicklung des gesprochenen Standards im deutschsprachigen Gebiet aufgestellt werden können.

**Schlüsselwörter:** Demotisierung, Nativierung, gesprochener Standard, Standard-Dialekt-Konstellation, grammatische Variation

# 1 Gegenstand und Problemstellung

Das Verhältnis von Standardsprache und gesprochener Sprache ist in weiten Teilen des deutschsprachigen Gebiets durch eine Entwicklung gekennzeichnet, bei der der Standard zunehmend in traditionelle Mündlichkeitsdomänen eindringt. Entstanden ist im Zuge dieser Entwicklung eine „regional ungebundene, gesprochene Einheitssprache“ (Auer 2021: 172), für die sich heute die Bezeichnung ‚gesprochener Standard‘ bzw. ‚gesprochene Standardsprache‘ etabliert hat (vgl. Spiekermann 2005; Schneider 2011; Maitz & Elspaß 2013; Auer 2021). Allerdings sind die Verhältnisse in Bezug auf die Entstehung und Etablierung eines solchen gesprochenen Standards im deutschsprachigen Gebiet nicht einheitlich. Vielmehr haben wir es diesbezüglich mit einer Zweiteilung zu tun, bei der sich die Lage in Deutschland und Österreich grundlegend anders darstellt als in der Deutschschweiz. Dies hängt hauptsächlich mit der besonderen Sprachsituation in der Deutschschweiz zusammen, die als klassische Diglossie im Sinne von Ferguson (1959) zu bezeichnen ist. Mit dieser diglossischen Sprachsituation geht eine strikte Komplementarität des Varietätenegebrauchs in der Deutschschweiz einher, bei der die alltägliche Mündlichkeit eine dialektale ist, während in der Schriftlichkeit die deutsche Standardsprache verwendet wird. Demgegenüber herrscht in Deutschland und Österreich ein Standard-Dialekt-Kontinuum; zwischen dem gesprochenen Dialekt und der geschriebenen Standardsprache liegen im Unterschied zur Deutschschweiz andere Varietäten (vgl. Kehrein 2012). Darin besteht, wie Christen, Hove & Petkova (2015: 393, 379) anmerken, einer der Hauptunterschiede zwischen der Sprachsituation in der Deutschschweiz und der in Deutschland und Österreich (vgl. auch Siebenhaar & Wyler 1997).

Die Entstehung eines solchen gesprochenen Standards wird als Ergebnis der sogenannten Demotisierung der deutschen Standardsprache angesehen. Mit Mattheier (1997), der diesen Begriff eingeführt hat, wird unter Demotisierung ein Prozess verstanden, bei dem die Durchsetzung der deutschen Standardsprache in allen sozialen Schichten dazu führt, dass der gesprochene Standard jedem zugänglich wird. Die Verfügbarkeit eines solchen gesprochenen Standards führt wiederum dazu, „dass er immer mehr Domänen des Dialekts übernimmt, was schließlich zur Auflösung der früheren Koppelung von Dialekt und Alltagssprache führt.“ (Auer 2021: 172). Wie bereits oben angedeutet, ist die Demotisierung des Standards im deutschsprachigen Gebiet unterschiedlich fortgeschritten. In weiten Teilen Deutschlands und Österreichs sind, je nach Areal bzw. Region, die Dialekte geschwunden oder befinden sich im stetigen Abbau. Dort hat der gesprochene Standard entweder die Dialekte verdrängt und ist zur Alltagssprache geworden, wie dies in Norddeutschland weitgehend der Fall ist. Oder es herrscht ein Dialekt-

Standard-Kontinuum, bei dem standardnahe Varietäten als Alltagssprache gesprochen werden. In der Deutschschweiz erweist sich die dort vorherrschende Diglossie jedoch als ein zentraler Bremsfaktor für die Demotisierung und somit für die Entstehung eines gesprochenen Standards, der in traditionelle Bereiche der Mündlichkeit eindringt; die mündliche Kommunikation bleibt nach wie vor eine Domäne der angestammten Dialekte (vgl. Christen, Hove & Petkova 2015; Auer 2021); eine Entkopplung von Dialekt und Alltagssprache ist nicht zu beobachten.

Die Demotisierung der deutschen Standardsprache hat wiederum zufolge, dass der gesprochene Standard von einem wachsenden Teil der im deutschen Sprachgebiet lebenden Bevölkerung als Erstsprache erworben wird. Pröll (2021) spricht in diesem Zusammenhang von der Nativierung des Standards. In bisherigen Arbeiten, die die Frage der Entstehung und Etablierung eines gesprochenen Standards adressieren, werden die soziolinguistische Dimension der Demotisierung und die psycholinguistische Perspektive der Nativierung getrennt voneinander behandelt und zu wenig explizit aufeinander bezogen (vgl. Mattheier 1997; Elspaß 2015 für Demotisierung bzw. Weiß 2005; Pröll 2021 für Nativierung). Ausgehend davon, dass eine fortgeschrittenere Demotisierung des Standards einen höheren Nativierungsgrad desselben bedingt, werden im vorliegenden Beitrag die beiden Perspektiven als zwei Facetten desselben Phänomens betrachtet und in Zusammenhang zueinander gebracht.

Der vorliegende Beitrag verfolgt zwei Ziele. Zum einen geht es darum, Evidenz dafür zu erbringen, dass der Nativierungsgrad des Standards in Deutschland und Österreich höher ist als in der Deutschschweiz. Für die Annahme unterschiedlicher Nativierungsgrade lassen sich *a priori* Argumente anführen, die sich auf Bedingungen des Erwerbs und ihren Zusammenhang mit der jeweils vorliegenden Dialekt-Standard-Konstellation beziehen, wie dies noch in Kap. 3 zu erläutern sein wird. Da es sich bei Nativierung um einen Prozess handelt, der auf psycholinguistischer Ebene angesiedelt ist, ist er der direkten Beobachtung nicht zugänglich. Seine Effekte können sich aber im konkreten Sprachgebrauch nachweisen lassen. Zu diesem Zweck wurde die Untersuchung von sprachlichen Variationsphänomenen gewählt, bei denen der (schriftsprachliche) Usus von der kodifizierten Norm abweicht, als methodischer Zugang gewählt. Dabei wird die Hypothese aufgestellt, dass je höher der Nativierungsgrad einer Standardvarietät ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass sich Sprachnutzer eher am Usus bzw. an ihrer muttersprachlichen Intuition als an der kodifizierten Norm orientieren und *vice versa*.

Diese Hypothese soll an zwei morphosyntaktischen Phänomenen überprüft werden, bei denen der heutige Sprachgebrauch im schriftlichen Standard schwankt. Es handelt sich dabei um: 1. die Flexion von Adjektiven bei Mehrfach-

attributionen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum (z.B. *mit größerem politischem Einfluss* vs. *mit größerem politischen Einfluss*.) und 2. die Flexion des Demonstrativums *dies-* (*im Mai dieses Jahres* vs. *im Mai diesen Jahres*) bzw. des Indefinitums *jed-* im Genitiv Singular Maskulinum und Neutrum (z.B. *im Mai jedes Jahres* vs. *im Mai jeden Jahres*). In beiden Fällen wird in der neusten Ausgabe der Dudengrammatik einer der jeweils beiden Varianten als standardsprachlich der Vorzug gegeben (Wöllstein & Dudenredaktion 2022: 420f., 734). Für die jeweils andere Variante wird zwar festgestellt, dass sie im realen, auch schriftlichen Sprachgebrauch vorkommt, sie wird jedoch explizit oder implizit als nicht-standardsprachlich eingestuft. Untersucht werden die Häufigkeitsverteilungen der jeweils zwei Varianten in Korpora der Schriftsprache für Deutschland, Österreich und die Deutschschweiz. Evidenz für die aufgestellte Hypothese gilt als erbracht, wenn in diesen zwei Fällen der Anteil der am Kodex orientierten Variante in den schweizerischen Texten höher ist als in deutschen und österreichischen Texten.

Da die Entstehung und Etablierung eines gesprochenen Standards eng zusammenhängt mit Fragen der Demotisierung und Nativierung der Standardsprache, wird vor dem Hintergrund der Befunde der Korpusstudien und der daraus gewonnenen Erkenntnisse zum anderen diskutiert, welche Prognosen für die Weiterentwicklung des gesprochenen Standards im deutschsprachigen Gebiet aufgestellt werden können. Berücksichtigt werden bei der Einschätzung zu dieser Frage Konzepte, die in der einschlägigen Forschung viel diskutiert werden wie die Status- und Prestigeplanung bzw. Standardsprachenideologie und die als wichtige Prädikatoren für die Weiterentwicklung des gesprochenen Standards gelten.

## 2 Demotisierung und Nativierung des Standarddeutschen

Mit der Demotisierung der Schriftsprache wird zunächst der Verbreitungsprozess der Schrift im Sinne von Lese- und Schreibkundigkeit in allen sozialen Bevölkerungsschichten bezeichnet (Maas 1985: 56f.). Aufgrund der Massenalphabetisierung im Zuge der Einführung der allgemeinen Schulpflicht Anfang des 19. Jahrhunderts sowie der Verbreitung der Massendrucke konnte am Jahrhundertende nahezu die gesamte Bevölkerung in Deutschland aktiv wie passiv an der Schriftsprache teilhaben. Zum anderen wird unter der Demotisierung des Standards der Prozess bezeichnet, bei dem die Standardsprache immer mehr sprechsprachliche Funktionen übernimmt, die traditionell Domänen des Dialekts sind und diesen als

Alltagssprache verdrängt (Mattheier 1997: 7; Auer 2021: 172).<sup>1</sup> Besch (2003: 2253) merkt in diesem Zusammenhang an, dass die zunächst auf den schriftsprachlichen Gebrauch beschränkte Standardsprache „ihren Geltungsbereich über den schriftlichen Bereich hinaus [...] in die Domänen gesprochener Sprache hinein [erweitert hat]“. Für die Gegenwart attestiert Eichinger (2005: 364) der Standardsprache in ihrer gesprochenen Form ein gewisses „Maß an struktureller Mündlichkeit [...], die sie als Alltagssprache brauchbar macht, ohne dass dadurch den Bereich des Standards verlassen würde“.

Die Demotisierung der Standardsprache hat ihrerseits zur Nativierung derselben beigetragen. Pröll (2021: 306) sieht in der Nativierung des Standards einen „rezenten, zentralen Wandel des Deutschen“, bei dem das Standarddeutsche in weiten Teilen des deutschsprachigen Gebiets den Status einer natürlichen Sprache erlangt hat. Damit ist gemeint, dass die Sprache, die bisher nur als Zweitsprache gelernt und lange Zeit nur geschrieben, aber nicht gesprochen wurde, als Erstsprache (Muttersprache) erworben wird. Demnach handelt es sich beim heute in weiten Teilen des deutschsprachigen Gebiets gesprochenen Standard um eine „primär erworbene Sprechsprache“ – ein Satus, der im psycholinguistisch motivierten Vier-Phasen-Modell von Weiß (2005) der letzten Stufe in der Entwicklung einer Standardsprache entspricht. Durch diese neuen Erwerbsbedingungen erfährt die Standardsprache eine qualitative Entwicklung, die „für einige zentrale Eigenschaften des Gegenwartsdeutschen verantwortlich ist“ (Weiß 2005: 290). Hier spielen insbesondere Fragen des sprachlichen Wandels eine wichtige Rolle. Dadurch, dass aufgrund der neuen Erwerbsbedingungen eine wachsende Zahl von Sprachnutzern über ein muttersprachliches standarddeutsches System verfügen, entwickeln sich im gesprochenen Standard grammatische Formen und Varianten, die allmählich in den geschriebenen Standard Eingang finden und sich dort etablieren. Unter diesen Erwerbsbedingungen vollziehen sich grammatische Veränderungen als natürlicher, regulärer Wandel, der von „successive cohorts and generations of children“ getragen wird (Labov 2007: 346). Ein solcher Wandel kann mit Labov (1994; 2007) und Elspaß (2015) als „grammatischer Wandel von unten“ bezeichnet werden; es ist ein Wandel, der der Sprachgemeinschaft unbewusst ist und erst bemerkt wird, wenn er so gut wie abgeschlossen ist.

---

1 *Demotisierung* wird in diesem Beitrag in letzterem Sinne verwendet.

### 3 Nativierungsgrad und Standard-Dialekt-Konstellationen

Die Nativierung eines Standards ist als gradueller Prozess anzusehen. Wie fortgeschritten der Nativierungsprozess eines Standards in einer Sprachgemeinschaft ist, hängt von der jeweils vorliegenden soziolinguistischen Sprachsituation ab. Entscheidend hierbei ist das Verhältnis des Standards bzw. der geschriebenen Sprache zu der gesprochenen Sprache. Zur Einschätzung des Nativierungsgrades eines Standards wird hier auf Auers (2005; 2011) Typologie der Standardsprache-Dialekt-Konstellationen europäischer Sprachen zurückgegriffen und mit dem Vier-Phasen-Modell von Weiß (2005) in Beziehung gesetzt. Die in Bezug auf die Erwerbsbedingungen definierten vier Phasen einer Standardvarietät und die von Auer (2005; 2011) postulierten Standardsprache-Dialekt-Konstellationen lassen sich wie folgt aufeinander abbilden.

**Tab. 1:** Entwicklungsphasen der Standardsprache (Weiß 2005) und ihr Bezug zu den Standardsprache-Dialekt-Konstellationen (Auer 2005; 2011).

Phase	Erwerbsbedingung (Weiß 2005)	soziolinguistische Konstellation (Auer 2005; 2011)
5	reine schriftsprachliche, sekundär gelernte Varietät	exoglossische Diglossie
8	schriftsprachliche, sekundär gelernte Varietät, die sich an gesprochener Sprache orientiert	mediale Diglossie mit endoglossischem Standard
9	schriftsprachliche, sekundär gelernte Varietät, die auch als sekundär gelernte Sprechsprache gebraucht wird	gesprochene Diglossie: Standardsprache dringt in die Mündlichkeit ein
<	sekundär gelernte Sprechsprache, die in einem natürlichen Prozess als Erstsprache erworben wird	Dialektschwund: gesprochene Standardsprache verdrängt die Dialekte aus immer mehr Domänen der Mündlichkeit

Sieht man von Konstellationen mit exoglossischem Standard ab, in denen der Standard und der Dialekt strukturell bzw. genetisch nicht verwandt sind und der Standard daher als reine schriftsprachliche Varietät sekundär gelernt wird, liegt der niedrigste Nativierungsgrad dort vor, wo eine mediale oder geschriebene Diglossie („written diglossia“) vorherrscht. Bei der medialen Diglossie sind der Standard und die von ihm überdachten Dialekte medial wie funktional strikt

getrennt: Der Standard ist so gut wie ausschließlich auf den schriftsprachlichen Gebrauch in formellen Situationen beschränkt, der Dialekt ist die gesprochene Alltagssprache. Diese Konstellation entspricht der klassischen Diglossie im Sinne von Ferguson (1959), der zwischen einer *high variety*, dem Standard, und einer *low variety*, dem Dialekt, unterscheidet. Eine medial diglossische Sprachsituation herrscht in der Deutschschweiz vor. Aus spracherwerbtheoretischer Perspektive ergibt sich der niedrige Nativierungsgrad des Standards in der Deutschschweiz aus der Tatsache, dass er sekundär als reine Schriftsprache im Zusammenhang mit Schreiben- und Lesenlernen in der Schule gelernt und im Alltag nur unter besonderen Bedingungen als Sprechsprache gebraucht wird. Was die Erwerbsbedingungen angeht, lässt sich der Standard in der Deutschschweiz der Phase 2 im Modell von Weiß (2005) zuordnen. Demzufolge handelt es beim Standard in der Deutschschweiz um eine natürliche Sprache zweiter Ordnung, da sie nicht als Erstsprache erworben wird (Weiß (2005: 293); die primär erworbene Sprache ist der Dialekt.

Während diese, für die mediale Diglossie charakteristische komplementäre Verteilung von Standard und Dialekt in der Deutschschweiz nach wie vor stabil ist, verhält es sich, wie bereits oben erwähnt, in Deutschland und Österreich anders. Das Verhältnis von Standard und Dialekt ist in diesen zwei Ländern durch eine zunehmende Entkopplung von Dialekt und Alltagssprache gekennzeichnet, indem der gesprochene Standard bzw. Zwischenformen immer mehr die Dialekte verdrängen und ablösen. Diese Entwicklung ist zwar in diesen beiden Ländern nicht überall gleich fortgeschritten; es bestehen vielmehr Abstufungen im Sinne von regionalen bzw. arealen Unterschieden, die allgemein als Nord-Süd-Gefälle zu bezeichnen sind (vgl. Ammon 2003). Dennoch lässt sich das Verhältnis zwischen Standard und Dialekt in diesen zwei Ländern von dem in der Deutschschweiz grundlegend und einheitlich dadurch unterscheiden, dass die mediale und funktionale Trennung zwischen geschriebener und gesprochener Sprache schon lange aufgehoben ist. Je nachdem wie fortgeschritten dieser Prozess ist, können in diesem Zusammenhang mit Auer (2005, 2011) grob zwei Standard-Dialekt-Konstellationen unterschieden werden: die gesprochene Diglossie und der gesprochene Standard. Beim ersten Fall handelt es sich um die sogenannte diaglossische Konstellation, die Auer (2011: 491) für „[t]he most widespread standard/dialect repertoire type in Europe today“ hält. Diese Konstellation ist durch ein Dialekt-Standard-Kontinuum charakterisiert, in dem Zwischenformen existieren, die unter Bezeichnungen wie Umgangssprachen, Regiolekte oder Regionalsprachen kursieren. In vielen Situationen kommt es dazu, dass beide Varietäten im Sinne von Code-Switching innerhalb ein und desselben Gesprächs verwendet werden. Diese Zwischenformen stehen sowohl strukturell als auch vom offiziellen

Prestige her näher am Standard als an den Basisdialekten. Ein solches Dialekt-Standard-Kontinuum ist charakteristisch für Süddeutschland (insbesondere Bayern), Teile Mitteldeutschlands sowie Österreich (Auer 2005: 19f.; Maitz & Elspaß 2013: 40). In dieser Konstellation entsprechen die Erwerbsbedingungen des Standards Phase 3 im Modell von Weiß (2005). Zwar hat der Standard in Phase 3 immer noch den Status einer natürlichen Sprache zweiter Ordnung. Dadurch aber, dass er – anders als in Phase 2 – nicht als sekundäre Schriftsprache, sondern als sekundäre Sprechsprache gelernt wird, die auch in alltäglicher Kommunikation verwendet wird, ist hier von einem höheren Nativierungsgrad auszugehen. Durch die frühe Gewöhnung an den Standard und dessen Gebrauch als Sprechsprache im Alltag sind die Sprecher mit dem standarddeutschen System gut vertraut und entwickeln eine Kompetenz, die der von Muttersprachlern nahekommt. Der Übergang von Phase 3 zu Phase 4 stellt nach Weiß (2005) den entscheidenden Schritt für den Nativierungsprozess dar, da bei diesem Wechsel der Standard den Status einer natürlichen Sprache erster Ordnung erlangt. Mit Phase 4 liegt der höchste Nativierungsgrad vor, da der Standard als Erstsprache, also primär als Sprechsprache, erworben wird. Diese Erwerbsbedingung fällt damit zusammen, dass der Dialekt nicht weiter an die nächste Generation weitergegeben wird, wodurch es zum Dialektschwund kommt. Diese Sprachsituation entspricht in Auers (2005; 2011) Typologie der „dialect loss“-Konstellation.

## 4 Morphosyntaktische Variationsphänomene als Testfall

Im Folgenden soll, wie bereits oben erwähnt, anhand von zwei morphosyntaktischen Variationsphänomenen gezeigt werden, inwiefern die Verteilung der betreffenden Varianten Aufschluss über den Nativierungsgrad des deutschen Standards in Deutschland, Österreich und in der Deutschschweiz geben können. Die Hypothese lautet, dass aufgrund der grundlegend unterschiedlichen Dialekt-Standard-Konstellation in Deutschland und Österreich einerseits und der Deutschschweiz andererseits in ersterem Fall ein höherer Nativierungsgrad zu erwarten ist als in letzterem. Dabei sollen Realisierungen von Varianten, die sich an der kodifizierten Norm orientieren, als Hinweis für einen niedrigeren Nativierungsgrad, solche, die sich demgegenüber an der Gebrauchsnorm orientieren, als Indiz für einen höheren Nativierungsgrad gewertet werden.

Den zwei morphosyntaktischen Variationsphänomenen ist gemeinsam, dass sie den Status von grammatischen Einzelgängern haben, insofern als sie nicht

grundsystemkonform verhalten. Bei Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum kommt entgegen der Grundregel, dass Adjektive parallel flektiert werden (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 955), auch die Wechselflexion vor: *mit größerem politischem Einfluss* vs. *mit größerem politischen Einfluss*. Das demonstrative Artikelwort *dies-* bzw. das Indefinitum *jed-* wird im Genitiv Singular Maskulinum und Neutrum in Kombination mit bestimmten Substantiven entgegen der Grundregel, dass Artikelwörter nur stark flektiert werden können, auch schwach flektiert: *im Mai dieses Jahres* vs. *im Mai diesen Jahres* bzw. *im Mai jedes Jahres* vs. *im Mai jeden Jahres*.

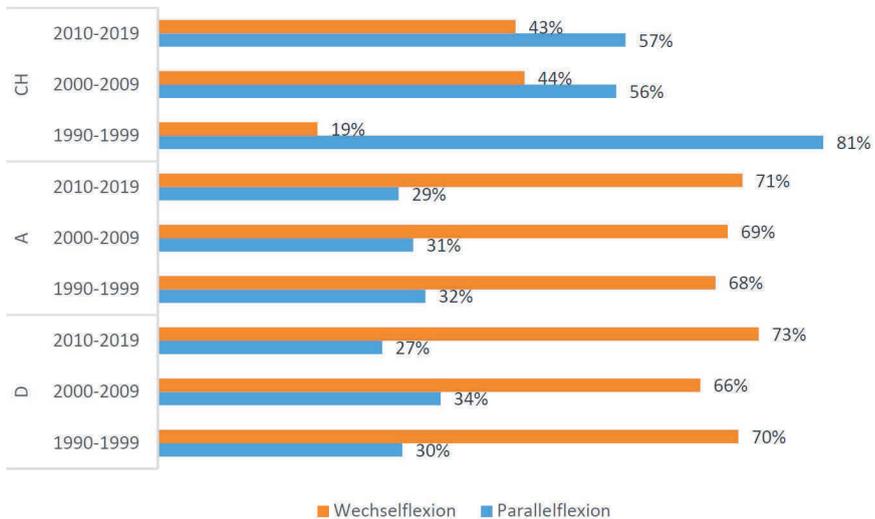
Die Variationsfälle wurden so ausgesucht, dass sie sich in ihrer sprachhistorischen Genese unterscheiden. Die Variation bei den Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum existiert schon seit dem ausgehenden Frühneuhochdeutschen und konnte bis heute nicht abgebaut werden, obwohl die Referenzgrammatiken seit dem 19. Jahrhundert im Sinne der Grundregel die Parallelflexion fordern (vgl. Sahel 2021). Beim zweiten Variationsfall handelt es sich hingegen um eine relativ junge Entwicklung, bei der neben der (älteren) starken Flexion (*im Mai dieses/jedes Jahres*) die neuere schwache Flexion (*im Mai diesen/jeden Jahres*) auftritt (vgl. Sahel 2011).

Streng genommen handelt es sich demzufolge nur beim letzteren Fall um ein Wandelphänomen, da die Schwankung zwischen der Parallel- und Wechselflexion schon seit langem besteht. Entscheidend in unserem Zusammenhang ist aber, dass Referenzgrammatiken wie die Dudengrammatik in allen Fällen klare Empfehlungen zugunsten einer ‚standardsprachlichen‘ Variante aussprechen und die jeweils andere Variante explizit oder implizit als nicht-standardsprachlich einstufen. Dass diese zwei Variationsfälle mit Blick auf ihren Wandelstatus bzw. ihre sprachhistorische Genese unterschiedlich gelagert sind, macht sie interessant für die hier relevante Fragestellung. Denn wenn die weiter oben aufgestellten Vorhersagen in Bezug auf die Verteilung der jeweils zwei Varianten zutreffen, sollte dies unabhängig vom Wandelstatus des Variationsfalls erfolgen. Entscheidend dabei ist, ob die Realisierung der Varianten eine Orientierung an der kodifizierten bzw. an der Gebrauchsnorm nahelegen.

#### 4.1 Korpusbefunde zu den Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum

Um die Verteilung der Parallel- und Wechselflexion bei Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz zu untersuchen, wurde die frei zugängliche Datenbank „Attributive Adjektive“ des IDS-Mannheim genutzt (vgl. Münzberg et al. 2018). Bei dem

darin enthaltenen Datensatz handelt es sich um einen Ausschnitt des Deutschen Referenzkorpus (DeReKo), der einen Umfang von ca. 122 Mio. laufender Wortformen hat. In der Datenbank sind insgesamt 1133 relevante Belege enthalten, die sich aber leider nur ungleichmäßig auf die drei Länder verteilen (Deutschland: 896, Österreich: 140, Deutschschweiz: 97). Voreingestellt sind in der Datenbank die drei Zeitfenster: 1990–1999, 2000–2009 und 2010–2019. Aus Abbildung 1 geht die Verteilung der Parallel- und Wechselflexion in diesen drei Jahrzehnten in den drei Ländern hervor.



**Abb. 1:** Verteilung der Parallel- und Wechselflexion in Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz (Datenbank „attributive Adjektive“ IDS-Mannheim).

In Bezug auf die Verteilung der Parallel- und Wechselflexion in Mehrfachattribuierungen im Dativ Singular Maskulinum und Neutrum ohne vorangehendes Artikelwort zeigt Abbildung 1 eine klare Zweiteilung: In Deutschland und Österreich überwiegt in allen drei Zeitabschnitten die Wechselflexion, wobei der Anteil der zwei Flexionsvarianten in beiden Ländern über alle drei Jahrzehnte hinweg relativ konstant bleibt. In der Deutschschweiz überwiegt hingegen die Parallelflexion, wobei in den zwei späteren Zeitabschnitten ein Rückgang dieser Flexionsvariante zu verzeichnen ist.

Dieses zweigeteilte Bild kann als erste Bestätigung der Vorhersage gewertet werden, dass in Deutschland und in Österreich eher eine Orientierung an der

Gebrauchsnorm, in der Deutschschweiz eher eine Orientierung an der kodifizierten Norm für die Realisierung der jeweiligen Variante ausschlaggebend ist. Wie bereits oben erwähnt, spricht sich die Dudengrammatik für die Parallelflexion, und zwar im Sinne der Grundregel, dass attributive Adjektive, die aufeinanderfolgen, gleich flektiert werden. Die Mehrheit der Belege aus dem Korpus für die Deutschschweiz folgt dieser Empfehlung; es wird mehrheitlich die als standardsprachlich empfohlene Variante realisiert, die auch grundregelkonform ist. In den Belegen aus den Korpora für Deutschland und Österreich wird der Empfehlung der Dudengrammatik mehrheitlich nicht gefolgt. Vielmehr zeigen die Befunde eine klare Bevorzugung der Wechselflexion, die je nach Jahrzehnt Zweidrittel bis knapp Dreiviertel der Realisierungen ausmacht. Dieser Sprachgebrauch orientiert sich eher an der Gebrauchsnorm und ‚ignoriert‘ bzw. verstößt gegen die kodifizierte Norm.

Aufgrund der ungleichmäßigen Zahl der Belege für die drei Länder in der untersuchten IDS-Datenbank wurden Befunde aus dem Projekt *Variantengrammatik* für die Untersuchung der Verteilung der Parallel- und Wechselflexion herangezogen.<sup>2</sup> Die Datenbasis für die Variantengrammatik bilden Artikel aus 68 Online-Zeitungen aus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet, darunter 40 aus Deutschland, 15 aus Österreich und 7 aus der Deutschschweiz. Erfasst wurden dabei die redaktionellen Artikel aus den Lokalteilen dieser Zeitungen. Das Erscheinungsdatum der Zeitungen liegt zwischen 2011–2013, wobei aufgrund des Rückgriffs auf Archivinhalte auch Ausgaben älteren Datums im Korpus enthalten sind.<sup>3</sup>

Ähnlich wie in der IDS-Datenbank offenbaren die Befunde der Variantengrammatik ein zweigeteiltes Bild: Nur in der Deutschschweiz wird mit einem Anteil von 56% die Parallelflexion bevorzugt. In Deutschland und Österreich überwiegt hingegen die Wechselflexion, deren Anteil je nach Areal zwischen 55% und 84% bzw. zwischen 58% und 79% liegt.

Damit bestätigen die Befunde aus der Variantengrammatik die unterschiedliche Verteilung der zwei Varianten in Deutschland und Österreich gegenüber der Deutschschweiz, die sich auch die Auswertung der IDS-Datenbank ergab.

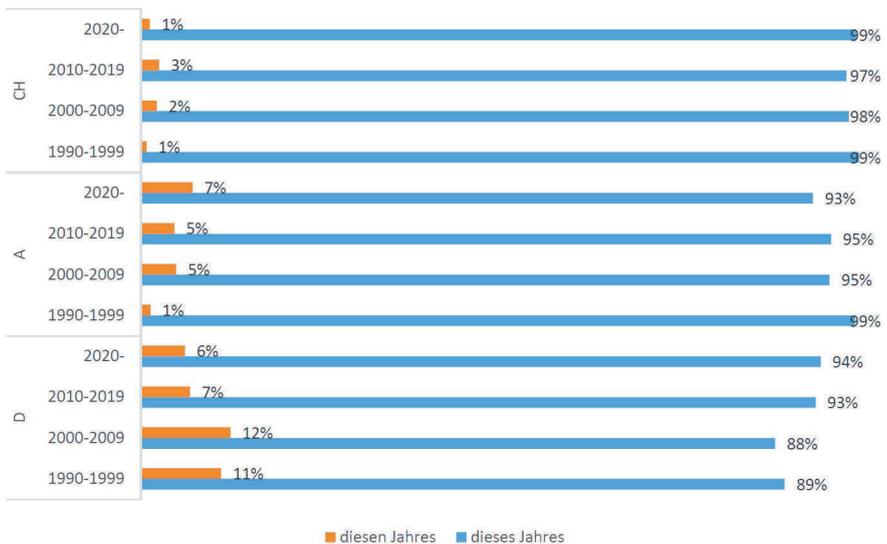
---

2 Siehe [http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Adjektiv\\_auf\\_-em\\_%2B\\_Adjektiv\\_auf\\_-em/\\_-en\\_im\\_Dativ\\_Singular](http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Adjektiv_auf_-em_%2B_Adjektiv_auf_-em/_-en_im_Dativ_Singular) (abgerufen am 18.09.2022).

3 Siehe <http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Datenerhebung> (abgerufen am 31.10.2023).

## 4.2 Korpusbefunde zu der Flexion von *dies-* im Genitiv Singular Maskulinum und Neutrum (*dieses Jahres* vs. *diesen Jahres*)

Für die Untersuchung der Verteilung der starken und schwachen Flexion des demonstrativen Artikelworts *dies-* wurde das Korpusarchiv der geschriebenen Sprache (DeReKo) des IDS-Mannheim verwendet. Das Korpusarchiv enthält Korpora aus allen drei Ländern. Durchsucht wurden die Korpora nach den zwei Varianten *dieses Jahres* und *diesen Jahres*. Die schwache Flexion des Demonstrativums, also *diesen*, kommt so gut wie ausschließlich im Zusammenhang mit Substantiven mit Zeitbezug wie z.B. *Anfang diesen Jahres/Monats/Tages* usw. Die Entscheidung, das Korpus nach der Konstruktion *dieses Jahres* vs. *dieses Jahres* zu durchsuchen, hat den Grund, dass diese Kombination die meisten Treffer ergab. In der Abbildung 2 stehen die Ergebnisse der Verteilung der zwei Varianten in vier Jahrzehnten.



**Abb. 2:** Verteilung von *dieses Jahres* und *diesen Jahres* in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz im Korpusarchiv der geschriebenen Sprache (DeReKo).

Insgesamt bewegt sich der Anteil der neueren, nicht-standardsprachlichen Variante *diesen Jahres* in den Korpora für alle drei Länder auf einem niedrigen Niveau. Dies kann damit zusammenhängen, dass diese Variante relativ neu in den Sprachgebrauch gelangt ist und sich daher noch nicht in dem Maße ausgebreitet

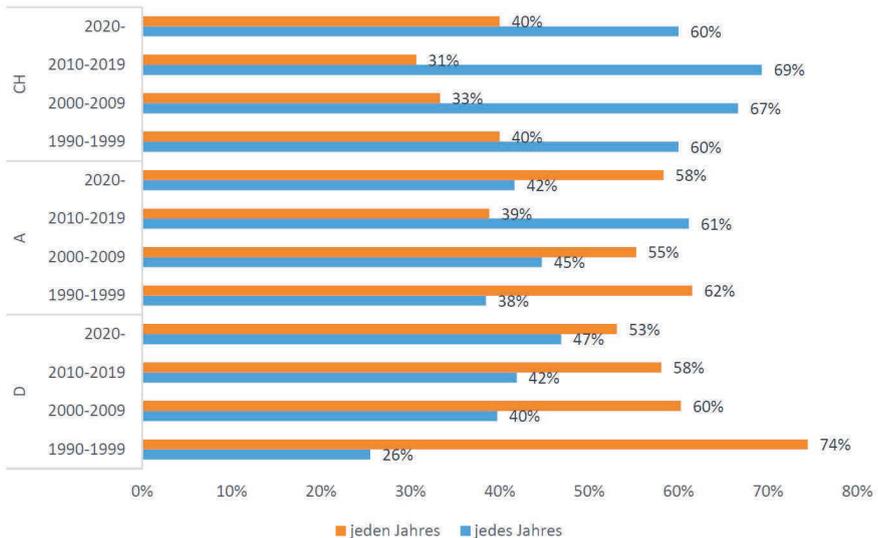
hat, dass sie auch in redigierten, schriftlichen Texten in einem größeren Umfang Einzug findet.<sup>4</sup> Aber auch auf diesem niedrigen Niveau zeigt die Verteilung, ähnlich wie bei dem ersten Variationsfall, für Deutschland und Österreich einen höheren Anteil der neueren, nicht-standardsprachlichen Variante *diesen Jahres* als in der Deutschschweiz. Mit einem Anteil von 1%–3% liegt die Realisierung der nicht-standardsprachlichen Variante viel niedriger als in Deutschland und Österreich mit 6%–12% bzw. 1%–7%. Interessant dabei ist die Entwicklung in Deutschland: In den zwei früheren Jahrzehnten 1990–1999 und 2000–2009 liegt der Anteil von *diesen Jahres* mit 11% bzw. 12% annähernd doppelt so hoch wie in den späteren Jahrzehnten 2010–2019 und ab 2020. Der höhere Anteil von *diesen Jahres* in der früheren Phase kann damit erklärt werden, dass diese Variante zu einem Zeitpunkt vom mündlichen in den schriftlichen Gebrauch Eingang gefunden hat, als sie noch nicht von den Referenzgrammatiken bemerkt wurde. Sie war daher für die Sprachnutzer zunächst wenig salient. Aufgrund der Stigmatisierung durch die Stellungnahmen von Kodizes wie der Dudengrammatik entscheiden sich die Sprachnutzer wahrscheinlich entgegen der eigenen Intuition bewusst für die als standardsprachlich eingestufte Variante. Eine solche Entwicklung ist für Österreich nicht zu beobachten. Hier zeigen die Daten eine stetige Zunahme der Variante *diesen Jahres*.

### 4.3 Korpusbefunde zu der Flexion von *jed-* im Genitiv Singular Maskulinum und Neutrum (*jedes Jahres* vs. *jeden Jahres*)

Aufgrund dessen, dass der Anteil der Variante *diesen Jahres* insgesamt niedrig ist, wurde in demselben Korpus die Verteilung der Varianten der parallelen Konstruktion *jedes Jahres* vs. *jeden Jahres* untersucht. Laut der Dudengrammatik kommt die schwach flektierte Variante des Indefinitpronomens *jed-* im Genitiv Singular Maskulinum und Neutrum, also *jeden*, im Dudenkorpus fast halb so häufig vor wie die stark flektierte, also *jedes*; in festen Wendungen sogar häufiger (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 979). Bei diesem Fall hält sich zwar die Dudengrammatik mit der Beurteilung der Standardsprachlichkeit der betreffenden Varianten zurück, behandelt aber sprachlich die schwach flektierte Variante also *jeden* wie in *jeden Alters* nachrangig. Die starke Flexion wird für die primäre Flexion gehalten. Dort steht, „dass man statt der Genitivform *jedes* auch die Form

<sup>4</sup> Eine Suche im Zeitungskorpus von *Die ZEIT* (<https://www.dwds.de/d/korpora/zeit>, abgerufen am 18.09.2022) ergab, dass die ersten Belege für die Variante *diesen Jahres* aus den 1960er Jahren stammen. Seitdem nimmt deren Anteil stetig zu.

*jeden* wählen kann“ (Wöllstein & Dudenredaktion 2016: 979). Aus der Abbildung 3 geht die Verteilung der zwei Varianten *jedes Jahres* und *jeden Jahres* in vier Jahrzehnten hervor.



**Abb. 3:** Verteilung von *jedes Jahres* und *jeden Jahres* in Deutschland, Österreich und der Deutschschweiz im Korpusarchiv der geschriebenen Sprache (DeReKo).

Auch bei diesem Variationsfall wird die Zweiteilung, die sich auch aufgrund der Verteilung in den Abbildungen 2 und 3 zeigt, deutlich. Während in Deutschland und Österreich die schwache, also von der Grundregel abweichende Variante überwiegt, verhält es sich in der Deutschschweiz genau umgekehrt. Allerdings kehrt sich für Österreich das Verhältnis in dem Zeitabschnitt von 2010–2019 um, bevor im letzten Zeitabschnitt ab 2020 die schwach flektierte Variante wieder die Oberhand gewinnt. Für Deutschland ist es wieder auffällig, dass der Anteil der schwach flektieren Variante stetig zurückgeht: von 74% im ersten Zeitabschnitt von 1990–1999 auf 53% im letzten Zeitabschnitt ab 2020. Hier könnte wieder nach einer Phase des unbemerkten Eindringens der Variante in den schriftlichen Sprachgebrauch eine höhere Salienz des Variationsfalls dazu beigetragen haben, dass die norm- und grundregelkonforme Variante durch eine stärkere Rückbesinnung auf die kodifizierte Norm wieder an Boden gewonnen hat.

## 5 Diskussion und Fazit

Ziel des Beitrags war es zum einen herauszufinden, inwiefern anhand morpho-syntaktischer Variationsphänomene im Gegenwartsdeutschen Evidenz für einen unterschiedlichen Nativierungsgrad des Standards in Deutschland und Österreich auf der einen Seite und der Deutschschweiz auf der anderen Seite erbracht werden kann. Zum anderen sollte vor dem Hintergrund der Befunde der Korpusstudien und der daraus gewonnenen Erkenntnisse Vorhersagen für die Weiterentwicklung des gesprochenen Standards im deutschsprachigen Gebiet aufgestellt und diskutiert werden.

Ausgehend von der Annahme, dass der Nativierungsgrad des Standards in Deutschland und Österreich höher ist als in der Deutschschweiz, wurde für die Deutschschweiz im Vergleich zu Deutschland und Österreich eine stärkere Orientierung an der kodifizierten Norm vorhergesagt. Die Befunde der drei Korpusstudien bestätigen im Großen und Ganzen diese Vorhersage. In allen untersuchten Variationsfällen ist der Anteil der standardsprachlichen, an der Kodex orientieren Variante in den Korpora für die Deutschschweiz höher als in denen für Deutschland und Österreich. Diese Unterschiede können mit einem unterschiedlichen Nativierungsgrad des Standards in Deutschland und Österreich einerseits und der Deutschschweiz in Verbindung gebracht werden.

Ein Nativierungseffekt zeigt sich besonders deutlich bei der Mehrfachattribuierung. Bemerkenswert dabei ist der Befund, dass in den zwei größten deutschsprachigen Ländern Deutschland und Österreich diejenige Variante mehrheitlich und über die drei untersuchten Zeitabschnitte stabil verwendet wird, die laut der Dudengrammatik nicht die standardsprachliche Variante ist: die Wechselflexion. Ähnlich, wenn auch nicht genauso deutlich, lassen sich die Befunde für die Verteilung der Varianten *jedes Jahres* und *jeden Jahren* deuten. Auch hier überwiegt in Deutschland und Österreich die Variante, die in der Dudengrammatik der standardsprachlichen Variante nachgeordnet wird. Dass hier die schwach flektierte Variante *jeden Jahres* präferiert wird, spricht dafür, dass sich die Sprachnutzer eher an der Gebrauchsnorm orientieren, für die sie aufgrund ihrer Gewöhnung an den gesprochenen Standard, eine gewisse Intuition bzw. ein Sprachgefühl entwickelt haben. Die kodifizierte Norm scheint dagegen in den beiden Fällen nur eine nachgeordnete Rolle zu spielen. Erreicht der Standard aufgrund seines Eindringens in die Mündlichkeit einen gewissen Nativierungsgrad, verlieren Kodizes und Nachschalgewerke an Bedeutung für die Sprachnutzer, die sich auf die Gebrauchsnorm zurückziehen und Varianten realisieren, die eher ihrem intuitiven Sprachgefühl als der kodifizierten Norm entsprechen. Auf der anderen Seite deuten die mehrheitlich an der kodifizierten Norm orientierten Realisierungen in den

Korpora für die Deutschschweiz auf einen niedrigeren Nativierungsgrad hin. Dort, wo der Standard faktisch von niemandem im Alltag gesprochen und muttersprachlich beherrscht wird, sind Kodizes eine praktische Notwendigkeit. Bei fehlender oder nur unzureichend vorhandener muttersprachlicher Kompetenz ist die Orientierung an der kodifizierten Sprachnorm oft die einzige Möglichkeit, eine Entscheidung zwischen standardsprachlichen und nicht-standardsprachlichen Formen zu treffen.

Allgemein zeigen die Befunde, dass die kodifizierte Norm der Entwicklung der Sprache hinterherhinkt und dass sich die Entwicklung auch gegen die schriftsprachliche Norm vollziehen kann (Sperber & von Polenz 2019: 105), was dazu führt, dass der schriftsprachliche Usus mit der kodifizierten Norm nicht übereinstimmt. Die Befunde sind Ausdruck von Spannungen zwischen einer Kodifizierung, die zu einem frühen Zeitpunkt erfolgte, und dem realen Sprachgebrauch. Vor allem dort, wo der Standard auch gesprochen und/oder als Erstsprache erworben wird, entstehen zunächst in der gesprochenen Sprache subsistente Sprachnormen, die leichter und schneller Eingang in den geschriebenen Standard finden und sich dort ausbreiten. Die Verteilung der Varianten in den hier untersuchten Korpora legt nahe, dass subsistente Normen in Deutschland und Österreich eine größere Rolle spielen als in der Deutschschweiz. Dies lässt sich gut mit dem unterschiedlichen sozio- und psychologistischen Status der gesprochenen Sprache in den drei betreffenden Ländern vereinbaren. Während wir es in der Deutschschweiz mit einer muttersprachlich dialektalen Bevölkerung zu tun haben, verfügen die Sprachnutzer in Deutschland und Österreich neben Regionaldialekten „alle zusätzlich über die gesprochene Standardvarietät, auch wenn sie in ihrem Leben eine unterschiedlich große Rolle spielen mag und sie sie zu unterschiedlichen Graden beherrschen“ (Auer 2021: 172).

Ein weiterer Befund, der sich sowohl mit Blick auf die unterschiedlichen Nativierungsgrade als auch in Bezug auf das Spannungsverhältnis zwischen Kodex- und Usus-Orientierung deuten lässt, betrifft die Entwicklung der Verteilung der Varianten in Deutschland. Während die Verteilung der Varianten bei der Mehrfachattribuierung zugunsten der Wechselflexion über alle den gesamten untersuchten Zeitraum auf hohem Niveau stabil bleibt, lässt sich für die zwei weiteren Variationsfälle in den Korpora für Deutschland ein stetiger Rückgang der jüngeren, an der Gebrauchsnorm orientierten Variante feststellen. So beträgt der Anteil für *jeden Jahres* im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fast Dreiviertel, sinkt aber in den darauffolgenden Jahrzehnten stetig und liegt im Zeitabschnitt ab 2020 bei etwas mehr als der Hälfte. Ähnlich verhält es bei der Entwicklung der Verteilung der Varianten *dieses Jahres* vs. *diesen Jahres*. Der Anteil der nicht-standardsprachlichen Varianten *diesen Jahres* geht von 11% und 12% in den Zeitabschnitt

ten 1990–1999 bzw. 2000–2009 auf 6% im Zeitabschnitt ab 2020 zurück. Ein Vergleich mit dem Anteil dieser Variante in den Korpora für die Deutschschweiz lässt sich im Sinne eines höheren Nativierungsgrades des Standards in Deutschland interpretieren. In den zwei Jahrzehnten 1990–1999 und 2000–2009, in denen der Anteil von *diesen Jahres* in den Korpora für Deutschland bei 11% bzw. 12% lag, betrug er in den Korpora für die Deutschschweiz lediglich 1% bzw. 2%. Auf der anderen Seite kann der stetige Rückgang der Varianten *jeden Jahres* bzw. *diesen Jahres* zugunsten von *jedes Jahres* bzw. *dieses Jahres* als Ausdruck des oben erwähnten Spannungsverhältnisses zwischen der subsistenten und kodifizierten Sprachnorm angesehen werden. Die Zunahme der jeweils standardsprachlichen Variante kann - nach einer Phase der Orientierung am Usus - als Ergebnis einer bewussten Rückbesinnung auf die kodifizierte Norm, was gerade für Varianten, die aufgrund ihres relativ jungen Alters sich noch nicht stark im Sprachgebrauch ausgebreitet haben, plausibel sein kann. Dafür spricht auch, dass eine solche Entwicklung für die viel ältere Variation bei Mehrfachattribuierungen nicht beobachtet wird. Hier scheint sich ein Sprachgebrauch zugunsten der Wechselflexion so gut wie durchgesetzt zu haben. An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass es sich bei den untersuchten Korpora um schriftsprachliche, redigierte Texte handelt, in die bekanntlich Neuerungen zwar eindringen, sich aber langsamer ausbreiten als in der informellen Sprache.<sup>5</sup>

Geht man von der Plausibilität dieser Erklärung für den beobachteten Rückgang der Usus-orientierten Varianten in den betreffenden Variationsfällen aus, ist es naheliegend anzunehmen, dass auch bei einem höheren Nativierungsgrad außersprachliche Faktoren wie „Präskriptivismus bzw. die präskriptiven Folgen deskriptiver Grammatikographie“ (Elspaß 2015: 394) zu einem Sprachverhalten führen können, das eher Kodex-orientiert ist. Allerdings wäre eine solche Orientierung am Kodex, anders als bei einem niedrigeren Nativierungsgrad, eher eine bewusste, die ggf. gegen die muttersprachliche Intuition erfolgt und deren Zweck allein darin besteht, die kodifizierte Norm zu erfüllen, um eine stigmatisierte Variante zu vermeiden. In der Terminologie von Labov (2007) wird hier ein Sprachwandel von unten durch einen Sprachwandel von oben überlagert. In diesem Zusammenhang kritisieren Elspaß & Dürscheid (2017: 91f.) die Diskrepanz zwischen dem Usus und dem Kodex, wenn es um die Ermittlung von Standardsprachlichkeit geht. Sie plädieren dafür, dass dieser Unterschied aufgehoben

---

<sup>5</sup> Ich führe regelmäßig metasprachliche Tests zur Verteilung von Varianten in meinen Seminaren an der Universität Bielefeld durch. Für alle drei hier untersuchten Variationsphänomene entscheiden sich die Studierenden kohortenübergreifend zu über 90% für die neuere, also nicht-standardsprachliche Variante, d.h. für die Wechselflexion, für *diesen Jahres* bzw. *jeden Jahres*.

wird, indem usuelle Varianten, die sich z.B. in Zeitungstexten finden, die Grundlage für die Erstellung eines Kodex sein sollen.

Nun geht es um die Frage, welche Erkenntnisse aus den vorliegenden Befunden für die Weiterentwicklung des (gesprochenen) Standards gewonnen werden können. Lassen sie sich z.B. daraus unterschiedliche Entwicklungen für den Standard in Deutschland und Österreich andererseits und den Standard in der Deutschschweiz andererseits prognostizieren? Auer (2021: 172) schreibt, dass sich im 20. Jahrhundert die „Durchsetzung einer regional ungebundenen, gesprochenen Einheitsprache in Deutschland als enorm erfolgreich“ erwies, sodass so gut wie alle Sprecher über „eine gesprochene Standardvarietät“ verfügen – eine Entwicklung, die man im Großen und Ganzen auch für Österreich annehmen kann. Eine solche Entwicklung wurde erst durch die Demotisierung des Standards möglich, die zur Entkopplung von Dialekt und Alltagssprache geführt und dazu beigetragen hat, dass der Standard von einem wachsenden Teil der Bevölkerung als Erstsprache und somit primär als Sprechsprache erworben wird. Eine solche Entwicklung trifft jedoch auf die Deutschschweiz nicht zu. Vielmehr ist dort die funktionale und mediale Komplementarität von Standard und Dialekt nach wie vor stabil und robust. Auer (2021: 168) geht mit seiner Einschätzung sogar weiter, indem er annimmt, dass in der Deutschschweiz „die gesprochene deutsche Standardsprache immer mehr Domänen, meist an die Dialekte [verliert]“. Diese Entwicklung scheint nicht ganz neu zu sein. Bereits ein Viertel Jahrhundert früher sieht Siebenhaar & Wyler (1997: 9) den Dialekt „als Umgangssprache aller sozialen Schichten in der deutschsprachigen Schweiz in keiner Art und Weise gefährdet“ und merkt dazu an, dass er sogar „seinen Geltungsbereich im 20. Jahrhundert auf Kosten der gesprochenen Hochsprache“ ausgedehnt hat und ihn immer noch ausdehnt. Dass die diglossische Situation in der Deutschschweiz zumindest als stabil zu bezeichnen ist, zeigen u.a. die Ergebnisse des Projekts von Christen „Gesprochene Standardsprache im Deutschschweizer Alltag“. So hat die Analyse von Polizeinotrufdaten ergeben, dass die Kommunikation nur dann im Standard erfolgt, wenn es für den Polizeibeamten erkennbar ist, dass der Gesprächspartner keinen schweizerdeutschen Dialekt spricht (vgl. Christen, Hove & Petkova 2015). Andernfalls wird ausschließlich der Dialekt gewählt. In diesem Zusammenhang sprechen die Autorinnen von einem „adressateninduzierten Gebrauch der Standardsprache“ und ziehen abschließend das Fazit, dass „in Bezug auf die Sprachformenwahl [...] in der Deutschschweiz eine andere Situation [vorherrscht] als in Deutschland und Österreich“ (vgl. Christen, Hove & Petkova 2015: 393). Neben dem adressateninduzierten Standardgebrauch kommt es insbesondere in höchst formellen Anlässen zu einem situationsinduzierten Standardgebrauch. Allgemein

bleibt aber die Verwendung des Standards in der Mündlichkeit durch Deutschschweizer auf spezielle Konstellationen beschränkt.

Auch die Unterschiede in Bezug auf die sogenannte Status- und Prestigeplanung von Dialekt und Standard lassen vermuten, dass die unterschiedliche Entwicklung des (gesprochenen) Standards in Deutschland und Österreich bzw. der Deutschschweiz weiter forciert werden könnte. Nicht nur, dass die Wahl der Sprachform in der Deutschschweiz im Unterschied zu Deutschland und Österreich nicht mit Sozialprestige verbunden ist (Siebenhaar & Wyler 1997: 12). Vielmehr ist in der Deutschschweiz die Status- und Prestigeplanung von Dialekt und Standard von der sprachlichen Ideologie des sogenannten Vernakularismus geprägt, unter der die Überzeugung verstanden wird, dass lokale Sprachformen förderwürdiger sind als solche mit größerer Reichweite (Maitz & Elspaß 2013: 40). Auer (2021: 168) stellt in diesem Zusammenhang einen „massive[n] Prestigeverlust des Standards und ein Prestigegewinn der Dialekte“ fest. In Deutschland und Österreich herrscht demgegenüber eine gegenteilige sprachliche Ideologie, bei der sich das Prestige nicht auf die Dialekte, sondern auf den Standard verschiebt. Diese sogenannte Standardsprachenideologie (Maitz & Elspaß 2013: 40) hat ein Prestigegefälle zwischen Dialekt und gesprochenem Standard zur Folge, das seinerseits dazu führt, dass der gesprochene Standard immer weiter in Prestigedomänen der mündlichen Kommunikation eindringt und dort die Dialekte verdrängt.

Zumindest wenn man die Entwicklung der Verteilung der jeweils zwei Varianten in den untersuchten Korpora berücksichtigt, lässt sich kein unmittelbarer Anhaltspunkt dafür finden, dass sich die Unterschiede zwischen dem Standard in Deutschland und Österreich einerseits und dem Standard in der Deutschschweiz in den letzten drei untersuchten Jahrzehnten vergrößert haben. In den Korpora für Deutschland zeigt sich sogar für die Variationsfälle *dieses Jahres* vs. *diesen Jahres* und *jedes Jahres* vs. *jeden Jahres* ein Rückgang der nicht-standardsprachlichen Variante, was für eine zunehmende Orientierung an der kodifizierten Norm zu Lasten der Gebrauchsnorm spricht. Ein solcher Verlauf kann aber, wie bereits oben ausgeführt, nicht als das Ergebnis einer natürlichen, im Sinne einer inner-sprachlichen Entwicklung, sondern eher als das einer bewussten ‚Rückbesinnung‘ auf die kodifizierte Norm deuten, um der Präskeption Genüge zu tun. Folgt man diesem Erklärungsversuch, muss man feststellen, dass auch dort, wo sich ein gesprochener Standard etabliert hat und der Standard dadurch einen hohen Nativierungsgrad aufweist, sich der geschriebene Standard nicht ganz vom Kodex emanzipiert hat. Dies führt zu einer künstlichen Situation, bei der der gesprochene Standard und der geschriebene Standard nicht identisch sind, da sich die Neuerungen in der gesprochenen Sprache nicht ohne Weiteres in die geschriebene Sprache Eingang finden.

Wahrscheinlich handelt es sich aber bei den untersuchten Korpora um Texte, die dem „traditionellen Standard“ bzw. „einer literaten Standardsprache“ im Sinne von Auer (2021) verpflichtet sind. Ein solcher traditioneller Standard kann sich von einem gesetzten Kodex nicht befreien. Ihm gegenüber stellt Auer (2021: 162, 164) ein Neo-Standard, der sich „völlig von der literaten Standardsprache emanzipiert“ hat und „bei dem die üblichen und seit langem fortschreitenden Sprachwandeltendenzen im Deutschen [...] weiter fortgeschritten sind als im traditionellen Standard“. Dieser Neo-Standard sei das Ergebnis einer weiter voranschreitenden Demotisierung der Standardsprache. Sollte es tatsächlich einen solchen Neo-Standard geben mit den Merkmalen, die ihm Auer (2021) zuschreibt, müssten darin Nativierungseffekte des Standards deutlicher zum Vorschein kommen.

## Literatur

- Ammon, Ulrich (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In Jannis K. Androutsopoulos & Evelyn Ziegler (Hrsg.), *Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Geschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*, 163–171. Frankfurt a. M. [u.a.]: Lang.
- Auer, Peter (2005): Europe's sociolinguistic unity, or: a typology of European dialect/standard constellations. In Nicole Delbecq, Johan van der Auwera & Dirk Geeraerts (Hrsg.), *Perspectives on variation. Sociolinguistic, historical, comparative*, 7–42. Berlin & New York: De Gruyter.
- Auer, Peter (2011): Dialect vs. standard: a typology of scenarios in Europe. In Bernd Kortmann & Johan van der Auwera (Hrsg.), *The Languages and Linguistics of Europe: A Comprehensive Guide*, 485–500. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Auer, Peter (2021): Gibt es einen deutschen Neo-Standard und – wenn ja – wie verhält er sich zu den Entwicklungen der Standards anderer europäischer Sprachen? In Henning Lobin, Andreas Witt & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch*, 159–186. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Besch, Werner (2003): Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. In Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. 3. Teilband, 2252–2296. Berlin & New York: De Gruyter
- Christen, Helen, Ingrid Hove & Marina Petkova (2015): Gesprochene Standardsprache im Deutschschweizer Alltag. In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (Hrsg.), *Regionale Variation des Deutschen*, 379–396. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Eichinger, Ludwig M. (2005): Standardnorm, Sprachkultur und die Veränderung der normativen Erwartungen. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*, 363–381. Berlin & New York: De Gruyter.
- Elsaß, Stephan (2015): Grammatischer Wandel im (Mittel-) Neuhochdeutschen – von oben und von unten. Perspektiven einer Historischen Soziolinguistik des Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 43 (3), 387–420.

- Elspaß, Stephan & Christa Dürscheid (2017): Areale grammatische Variation in den Gebrauchsstandards des Deutschen. In Marek Konopka & Angelika Wöllstein (Hrsg.), *Grammatische Variation. Empirische Zugänge und theoretische Modellierung*, 85–104. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Ferguson, Charles A. (1959): Diglossia. *Word* 15, 325–340.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum – Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner.
- Labov, William (1994): *Principles of linguistic change*. Bd. 1: *Internal Factors*. Oxford [u.a.]: Blackwell.
- Labov, William (2007): Transmission and Diffusion. *Language* 83 (2), 344–387.
- Maas, Utz (1985): Lesen – Schreiben – Schrift. Die Demotisierung eines professionellen Arkanums im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 59, 55–81.
- Maitz, Péter & Elspaß, Stephan (2013): Zur Ideologie des ‚Gesprochenen Standarddeutsch‘. In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Pragmatischer Standard*, 35–48. Tübingen: Stauffenburg.
- Mattheier, Klaus J. (1997): Über Destandardisierung, Umstandardisierung und Standardisierung in modernen europäischen Standardsprachen. In Klaus J. Mattheier & Edgar Radtke (Hrsg.), *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*, 1–9. Frankfurt a. M. [u.a.]: Lang.
- Pröll, Simon (2021): Die Nativierung des Standarddeutschen. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 75, 305–329.
- Sahel, Said (2011): Zur Rolle der Monoflexion bei der Variation in der Nominalphrasenflexion. In Marek Konopka, Jacqueline Kubczak, Christian Mair, František Štícha & Ulrich H. Waßner (Hrsg.), *Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache*, 485–494. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Sahel, Said (2021): Parallel- vs. Wechselflexion im DAT SG MASK/NEUTR. Ein Erklärungsansatz zur Persistenz der Variation. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 49 (1), 3–31.
- Schneider, Jan Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 39 (2), 165–187.
- Siebenhaar, Beat & Alfred Wyler (1997): *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. 5., vollständig überarbeitete Auflage. Zürich: Edition "Pro Helvetia".
- Sperber, Hans & Peter von Polenz (2019): *Geschichte der deutschen Sprache*. 6. Auflage. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spiekermann, Helmut (2005): Regionale Standardisierung, nationale Destandardisierung. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*, 100–125. Berlin & New York: De Gruyter.
- Weiß, Helmut (2005): Von den vier Lebensaltern einer Standardsprache. Zur Rolle von Spracherwerb und Medialität. *Deutsche Sprache* 33 (4), 289–307.
- Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2016): *Duden – Die Grammatik: unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Wöllstein, Angelika & Dudenredaktion (Hrsg.) (2022): *Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze – Wortgruppen – Wörter*. 10., völlig neu verfasste Auflage. Berlin: Dudenverlag.

## Korpora und Quellennachweise

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2022): *Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2022-I* (Release vom 08.03.2022). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <http://www.ids-mannheim.de/DeReKo> (abgerufen am 18.09.2022)

Münzberg, Franziska, Stefan Falke, Sandra Hansen-Morath & Ulrich Hermann Waßner (2018): *Datenbank attributive Adjektive*. Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <https://grammis.ids-mannheim.de/attributiveadjektivedb> (abgerufen am 31.10.2023)

Variantengrammatik des Standarddeutschen (2018): *Variantengrammatik. Ein Online-Nachschlagewerk*. Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß und Arne Ziegler. <http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Start> (abgerufen am 31.10.2023)

*Zeitungskorpus Die ZEIT*. <https://www.dwds.de/d/korpora/zeit> (abgerufen am 18.09.2022)